Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 90 (2019)

Heft: 7-8: Sozialpädagogik : ein Berufsbild im Wandel

Artikel: "Auch in einer Kindertagesstätte braucht es Sozialpädagoginnen oder Sozialpädagogen"

Autor: Habermacher, Joana

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-886034

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

pen ab, wenn sie Mühe haben, aus dem Haus zu kommen», erzählt er. So ergäben sich auf ganz natürliche Weise immer wieder kurze Austauschmomente. Ausserdem ist er zusammen mit einer Fachperson aus dem Wohnbereich Bezugsperson eines Bewohnenden.
Dieses Modell bietet die Möglichkeit einer umfassenden Sicht auf dessen momentane Lebenslage. «Oft tausche ich mich mit der zweiten Bezugsperson ganz unkompliziert per Mail oder Telefon über die jeweilige Tagesbefindlichkeit aus», sagt Gerber. Falls er mehr Zeit benötige, könne er auf diesem Weg einen Termin vereinbaren.

Die Gärtnerin ist auch Sozialpädagogin

Auch Anna Inniger, Gärtnerin und Sozialpädagogin in der hausinternen Gärtnerei, hat gute Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit den Wohngruppen gemacht. Da sie als Gruppenleiterin in einem weniger geschützten Bereich arbeitet, wird von den Beschäftigten auch mehr gefordert. «Die Sicht auf die Gesamtsituation der Menschen mit Beeinträchtigung wird bei uns eher an die Wohngruppe delegiert», erklärt sie.
Da in der Gärtnerei eine Arbeitsstelle geboten werde, sei es Teil des Normalitätsprinzips, die Alltagssorgen einmal aussen vor zu lassen. «Ich kümmere mich als Gärtnerin um das Ergebnis der Arbeit, aber gleichzeitig auch als Sozialpädagogin um das ganze Gruppengefüge», erklärt sie ihren Auftrag. Falle jemand auf, melde sie dies ebenfalls auf der Gruppe, ausserdem wird sie wie Bruno Gerber bei Standortgesprächen als zweite Bezugsperson beigezogen.
«Für alle Bewohnenden wird bei ihrem Eintritt eine passende Lösung gesucht, bei denen sie gefördert, aber nicht überfordert werden», erklärt Direktorin Mader. Beim Aufnahmeverfahren komme wiederum die interprofessionelle Zusammenarbeit stark zum Tragen. Entscheidet sich jemand für eine Wohnform im Schlossgarten Riggisberg, wird er oder sie nach einer Besichtigung und einem Kennenlernen für einen Probemonat aufgenommen. Das erweiterte Team legt dann eine individuell angepasste Wohn- und Arbeitslösung fest. «Das bedarf viel an interprofessioneller Kooperation», erklärt Mader, und das wiederum gelinge nur durch gegenseitige Wertschätzung und Anerkennung der Professionalität des Gegenübers. Auch wenn dieses Gegenüber einer anderen Berufsgruppe angehört.

Druck von oben gibt es nicht, die Mitarbeitenden können das Setting laufend anpassen.

Reibungspunkte? – Ja klar!

Für Regula Mader ist es selbstverständlich, dass es bei so vielen Mitarbeitenden mit verschiedenen beruflichen Hintergründen Reibungspunkte gibt. «Reibungspunkte gibt es aber nicht unbedingt aufgrund verschiedener Professionen», meint Martina Kohler Lang dazu. Sie ist Pflegefachfrau und im Schlossgarten Riggisberg als Teamcoach einer Wohngruppe für Menschen mit besonders herausforderndem Verhalten angestellt. Ein Bewohnender, sagt sie, könne sich jedoch während der Arbeit ganz anders verhalten als in der Wohngemeinschaft.
Sozialpädagoge Bruno Gerber seinerseits schätzt, dass im Hinblick auf die Tagesstruktur kein «Druck von oben» komme. «Das wirkt sich sehr positiv auf die interprofessionelle Zusammenarbeit aus», sagt er. Falls dann verschiedene Auffassungen bezüglich Förderung oder Wünschen eines Klienten oder einer Klientin bestünden, habe man hier die Freiheit, das Setting fortlaufend anzupassen. Die Direktorin findet solche Prozesse wichtig. «Der spürbare Austausch in der Umgebung gibt den Bewohnenden Sicherheit und Stabilität», sagt sie, «so wird die Entwicklung der Selbstwirksamkeit am effektivsten unterstützt.»
Verschiedene Settings, die unterschiedliche personelle Zusammensetzungen und andere Anforderungen mit sich bringen, können bei Bewohnenden auch unterschiedliche Reaktionen auslösen. Umso wichtiger ist es für die Mitarbeitenden, sich auch über die institutionalisierten Austauschgefässe hinweg auszutauschen.
Eine zusätzliche Herausforderung für alle Abteilungen ist dann jeweils die Einführung von Neuerungen. Kamila Da Silva Oliveira, Fachperson Gesundheit auf einer Wohngruppe, hat damit einschlägige Erfahrungen gemacht: «Seit kurzer Zeit haben wir auf der Wohngruppe die Möglichkeit, ein Nottelefon zu nutzen», erzählt sie. Das habe sie nach dessen Start genutzt. Ihr Anliegen sei aber von der Pflegefachfrau am anderen Ende der Leitung nicht als Notfall aufgefasst worden, was wiederum für sie sehr schwierig gewesen sei. Da Silva Oliveira ist aber überzeugt, dass die Ursache dafür nicht an der unterschiedlichen Ausbildung liegt. «Bei Neuerungen gibt es oft Probleme, wie etwas effektiv genutzt werden soll», sagt die junge Frau, «das ist keine Frage der verschiedenen Ausbildungsgrade, sondern ein Definitionsproblem.» In diesem Fall musste geklärt werden, was als Notfall gilt, bei dem andere Leute hinzugeholt werden müssen, und was in den eigenen Kompetenzbereich fällt.

«Die Umsetzung von Neuerungen braucht Geduld, bis alle auf demselben Stand sind.»

Infos kommen nicht bei allen gleichermassen an

Werden solche Unklarheiten erkannt, kann man sie in verschiedenen Sitzungsgefässen angehen. In diesem Fall wurde das Anliegen von Da Silva Oliveira in einem bestehenden Sitzungsgefäss besprochen. «Die Umsetzung von Neuerungen braucht Zeit und Geduld, bis alle Beteiligten wieder auf demselben Stand sind», sagt auch Direktorin Mader: Der Informationsfluss komme nicht immer ungehindert bei allen 350 Mitarbeitenden gleichermassen an.
Sie informiert mit einem monatlichen Newsletter über die wichtigsten Angelegenheiten. Im Alltag gehe allerdings immer wieder das eine oder andere unter, und es sei nicht so einfach, das Gesamtbild einer so grossen Institution im Auge zu behalten. «Jede Wohngruppe konzentriert sich stark auf die eigene Organisation», sagt sie. Da versickere ein offizieller Gesamttermin hin und wieder in einer Wohngruppen-Agenda.
Im Nähatelier begegnet ihr eine Bewohnerin. «Sie haben das ganz toll gemacht an der Modeschau!», lobt Mader sie. Die Modeschau, welche am Vortag die Institution auf Trab gehalten und viele Besuchende zum Schlossgarten Riggisberg gelockt habe, sei ein Erfolg gewesen. Öffentliche Anlässe werden hier oft durchgeführt. «Einerseits ist dies neben den öffentlich zugänglichen Angeboten bei uns eine Möglichkeit zum Austausch mit der Bevölkerung, andererseits aber auch eine Möglichkeit, als Gesamtteam zu funktionieren», erklärt Regula Mader. Die

>>

Riggisberg BE: Der einstige Sitz vornehmer Herrschaften ist Herzstück einer Institution für Menschen mit psychischen oder geistigen Behinderungen. Sie wohnen und arbeiten hier, zudem besteht die Möglichkeit zu vielen Freizeitaktivitäten. Im Interesse der Bewohnerinnen und Bewohner pflegen die Mitarbeitenden der verschiedenen Berufsgruppen einen regelmässigen Austausch, formell an Sitzungen, aber auch in informellen Gesprächen. Fotos: Schlossgarten Riggisberg

Joana Habermacher, 26: Mitarbeiterin Kita Langmatt in Rotkreuz ZG

«Auch in einer Kindertagesstätte braucht es Sozialpädagoginnen oder Sozialpädagogen»

Ihr Interesse für die Arbeit mit Kindern entdeckte Joana Habermacher, als sie sich nach dem dritten Jahr Langzeitgymnasium dazu entschied, in eine berufliche Grundbildung einzusteigen. Im Rahmen eines Sozialjahres arbeitete sie zuerst in einer Familie und absolvierte dann ein Praktikum in der Kita Langmatt in Rotkreuz ZG, wo sie auch heute wieder zum Team gehört. Nach den verschiedenen Praktika folgte die Lehre zur Fachfrau Betreuung. Bald nach dem Lehrabschluss fasste sie die Ausbildung Sozialpädagogin ins Auge. In der Kita Langmatt wurde dazu erstmals ein entsprechender Ausbildungsplatz geschaffen. «Auch in einer Kita haben Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen eine wichtige Funktion», sagt sie voller Überzeugung. Neben der Kita-Leiterin ist Joana Habermacher in der «Langmatt» mit 24 Betreuungsplätzen und den 14 Mitarbeitenden die zweite Sozialpädagogin. Zurzeit noch in Ausbildung an der Höheren Fachschule Luzern, winkt ihr Ende September das Diplom. «Kindertagesstätten übernehmen immer mehr Aufgaben in der Frühförderung», betont die 26-Jährige. Die Kita könne etwa Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund im Hinblick auf einen möglichst guten Schulstart unterstützen. Ein grosses Anliegen ist der jungen Frau auch, zur schulischen Integration von Kindern mit einer Beeinträchtigung beizutragen. «Um solche Aufgaben übernehmen zu können, braucht es Fachwissen, systemisches Denken und Handeln, Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenzen, die ich mir in der Weiterbildung zur Sozialpädagogin aneignen durfte.» Aufgrund ihrer Weiterbildung versteht sie sich als Unterstützung für das Kita-Team. Sie schätzt den breiten Mix an Erfahrungen der Mitarbeitenden: Frauen und Männer mit Lebenserfahrung, Lernende und Fachpersonen für Betreuung. «Wir können alle voneinander lernen und profitieren.»